



Der Berg auf dem Jesu Botschaft gelebt wird

Ge(b)orgenberg

Unsere Leitsätze (Fassung 2020)

Seit 9 Jahren ist dieser Schriftzug über dem Haupteingang zu lesen. Eine Vision mit zeitlicher Begrenzung? Nein, aber ein guter Anlass, unsere Leitsätze, die eng mit der Vision verbunden sind, zu überdenken. Dabei haben im vergangenen Jahr alle Arbeitskreise mitgeholfen, und das Ergebnis ist erfreulich: Obwohl sich die Situation der Gemeinde am Georgenberg in den vergangenen Jahren sehr verändert hat, haben die Leitsätze nichts an Aktualität verloren. An manchen Stellen wurde die Formulierung entschlossener, griffiger, und Punkt II, in dem zwei Inhalte zusammengefasst waren, wurde geteilt – daher sind es nun 11 Leitsätze. Also kann die Jahreszahl 2020, ehemals Zielsetzung für einen Rückblick, vielleicht auch als Beginn gesehen werden!



1. Wir feiern den Gottesdienst als Quelle und Höhepunkt unseres Glaubens.
2. Wir wachsen in unserer spirituellen Tiefe und machen uns auf den Weg, einen selbstbewussten und fortschrittlichen Glauben zu leben.
3. Wir tragen Jesu Botschaft mit Begeisterung hinaus in den Alltag.
4. Wir setzen uns aktiv für einen verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung ein.
5. Wir nehmen Anteil am Schicksal der Menschen und setzen Initiativen, um ein tragfähiges soziales Netz zu knüpfen.
6. Wir gehen wertschätzend miteinander um und schaffen eine einladende Atmosphäre.
7. Wir sind offen für die Träume der Kinder und Jugendlichen und geben ihnen Raum.
8. Wir heißen Neue und Neues willkommen und erfreuen uns an der Vielfalt.
9. Wir pflegen den Konrakt zu anderen christlichen Gemeinden.
10. Wir bringen unsere Talente in die Gemeinschaft ein, jede und jeder nach eigenen Möglichkeiten. Wir suchen alle nach Charismen, Begabungen und Fähigkeiten.
11. Wir suchen Strukturen, die helfen statt behindern.

ZUVERSICHT ATMEN – PSALMEN BETEN

Die Psalmen sind ein großartiger Gebetsschatz der Heiligen Schrift. Gerade in Zeiten von Stress und außerordentlichen Belastungen wie sie uns die Pandemie bringt, brauchen wir tiefe Verankerung in Gott, lebensnahe Gebete und eine Extraportion Zuversicht. All das bieten uns die Psalmen reichlich.

Der Psalmenbeter/ Die Psalmenbeterin

- verschließt nicht die Augen vor jeglicher Not
- spricht die Bedrohungen von innen und außen deutlich an.
- hat keine Scheu alle Emotionen vor Gott zuzulassen und „raus“ zu lassen – Angst, Kummer, tiefe Verstörung, Neid- oder Rachegefühle. Sie/er braucht sich vor Gott nicht zu verstellen.
- Im letzten überlässt er/sie Gott das Urteil, die Entscheidung und die „Rache“ ⁽¹⁾
- Der Lobpreis, die Absicht und der Wunsch Gott zu lieben und anzubeten – als die verinnerlichte Dimension des ersten Gebotes – sorgen dafür trotz aller Widernisse des Lebens und in ihnen mit Ihm, dem Lebendigen Gott, in ebenso lebendigem und ehrlichem Gespräch zu bleiben, geben der Beterin/dem Beter die entscheidende Ausrichtung

Man könnte also im Zusammenhang von manchen Psalmen oder deren Abschnitten fast von einer „Erstverschlimmerung“ reden. Es kann durchaus sein, dass in der Schilderung der Nöte übertrieben wird – immerhin sprechen wir von einer orientalischen Gebetssammlung – aber mit dem Ziel der Verdeutlichung und der Überwindung von schlimmen Zuständen; und im Fall des Dankes und Jubels schadet es ja auch nicht zu „übertreiben“...

Am 22. November darf ich zusammen mit Magdaléna Tschmuck und Wolfgang Reisinger in unserer Dreifaltigkeitskirche ein Psalmenkonzert gestalten, nicht zufällig am Tag der heiligen Cäcilia, Patronin der Kirchenmusik.

Lassen wir uns inspirieren, anspornen und mitreißen, mit alten und neuen (zu verfassenden) Psalmen zu beten und ZUVERSICHT ZU ATMEN!

Euer Rektor Harald

Endresstraße 57A 1230 Wien

0650/51 55 991 pfarald@georgenberg.at

“Vergilt ihnen, wie es ihrem Treiben entspricht und ihren bösen Taten. Vergilt ihnen, wie es das Werk ihrer Hände verdient. Wende ihr Tun auf sie selbst zurück!” (Psalm 28,4)

Darf man so beten? Ja, wenn es nur eine Momentaufnahme ist, ein ehrliches Aussprechen meiner derzeitigen Befindlichkeit vor Gott, und nicht der Endpunkt meines Betens: „Der Herr sei gepriesen. Denn er hat mein lautes Flehen erhört. Der Herr ist meine Kraft und mein Schild, mein Herz vertraut ihm. Mir wurde geholfen.“ (Ps 28,6-7)

Psalmenkonzert

22. November, 16:00 Uhr

mit den Vertonungen aus dem Grazer Psalter

Magdaléna Tschmuck und Harald Mally, Gesang

Wolfgang Reisinger, Komponist und Klavierbegleitung

Gustav Danzinger, Moderation

Benefizkonzert zugunsten unserer Partnergemeinde in Paraguay . Von der Pandemie betroffen sind dort in erster Linie die ohnehin Benachteiligten. Es gibt keinerlei Krankenversorgung oder staatliche Unterstützung. Viele müssen von dem leben, was sie am Tag mit Straßenhandel oder Müllsammeln verdienen, aber derzeit dürfen sie nicht auf die Straße. Die Padres versuchen, sie wenigstens mit den wichtigsten Nahrungsmitteln zu versorgen.

Anmeldung ist erforderlich unter kantorinmagdalena@gmail.com oder 0650/3324833 (Liselotte Kratochwil)

Das Konzert wird auch via Livestream übertragen – Details dazu auf der Homepage

Geschichten aus der Nachbarschaft

Georgenberg Informativ hat nachgefragt, wie es ist, unmittelbar neben der Kirche zu leben.

Georgsgasse 10:

Frau Wschiansky erzählt:

Ich bin schon länger hier als die Kirche, nämlich seit 1968.

Der Hügel, auf dem die Kirche steht, war damals wilde Natur. Es hat mich ziemlich geschmerzt, als die Bagger kamen und diese Wildnis zerstörten. Der vierjährige Bau mit viel Lärm und Schmutz war dann auch einigermaßen mühsam. Es wurde ununterbrochen gearbeitet, oft bis 11, ½ 12 Uhr nachts. Einmal ist ein Laster in den enormen Schnee- und Schlammmassen steckengeblieben. Eine große Aufregung war das damals.

Die Höhe der Kirche war ursprünglich mit 12 Metern angegeben, durch Aufschüttungen blieb es jedoch nicht dabei, der Bau wurde noch um einige Meter höher. Er ist dann auch weiter nach rechts gerückt worden als vorgesehen. Die Folge für mich war, dass ich jetzt, besonders während der Wintermonate, natürlich wesentlich mehr Schatten habe.

Aber meine Einstellung zur Kirche ist viel positiver als das jetzt klingt. Ich habe die Kirche ja zunächst nur von außen wahrgenommen, weil ich evangelisch bin und nicht an den Gottesdiensten teilgenommen habe. Dann war ich aber viele Jahre hindurch Mitglied im Georgschor und habe sehr oft auch den Innenraum erlebt. Da hat meine Faszination für dieses Bauwerk, die Architektur und die Ausstrahlung begonnen, die bis heute anhält. Ich liebe diesen Blick auf das Bauwerk, besonders am Abend mit der Beleuchtung. Insgesamt kann ich sagen, dass die Kirche mit den Jahren zu einem Teil meines Lebens geworden ist.

Der Umbau hat mir wenig ausgemacht, ich fühle mich auch an den Sonntagen, wenn die Leute in die Messe kommen und hier alles zugeparkt ist, überhaupt nicht gestört. Schade finde ich nur, dass mit dem Zubau der Kirche der ursprüngliche wilde, geradezu archaische Charakter verlorengegangen ist. Und glücklich bin ich auch nicht, wenn die neuen Räumlichkeiten für lautstarke und vor allem geruchsintensive Grillpartys vermietet werden.

Es hat auch kuriose Situationen gegeben. Einmal war Kardinal König zu Besuch am Georgenberg. Es war Winter und sein Wagen blieb im Schnee hängen. Mein

Mann hat mitgeholfen, ihn wieder flottzubekommen, nicht ohne darauf hinzuweisen, dass er sich als evangelischer "Ketzler" bei einer katholischen Aktion nachhaltig eingesetzt hat.

In Erinnerung ist mir auch eine Szene, die ich unfreiwillig mitgehört habe. Ein holländischer Besucher war per Taxi zum Georgenberg gekommen und wollte vom Taxler wissen, warum diese Kirche „Wotrubakirche“ heißt. Dieser – ein Ur-Wiener – gab die Erklärung: „Des wird holt so a bemischer Heiliger gwesn sein!“

Georgsgasse 9:

Weniger zu erzählen hat Frau Appel-Brandner, ihre Geschichte mit dem Georgenberg ist ja erst neun Jahre alt. Ihre Familie hat damals das Grundstück Ecke Rysergasse/Georgsgasse samt dem darauf stehenden Bungalow erworben und dann ein Jahr lang das neue Zuhause (Casa Conejos) gebaut. "Es ist eine sehr liebe Nachbarschaft", findet sie. Ihre Kinder waren einige Zeit bei den Pfadfindern, ansonsten gab es aber wenig Berührungspunkt mit der Kirche. Als Anrainerin war aber auch ihre Zustimmung für den Zubau der Kirche nötig. Auf die Frage, ob sie der Trubel, der allsonntäglich durch die Messbesucher verursacht wird, irgendwie stört, meint sie, das sei nicht der Fall. „Man bekommt halt mit, dass da etwas los ist“ Eines Sonntags Vormittag musste sie dringend wegfahren, ihre Garage war aber zugeparkt. Das Problem wurde mit einiger Verzögerung gelöst, aber sie hat da schon viel Geduld gebraucht.

Viele persönliche Kontakte hat sie nicht, abgesehen von einigen Menschen, die immer wieder im Umfeld der Kirche tätig sind und mit denen sie oft in sehr nette Gespräche kommt. Die Kirche hat für sie eine fast unwirkliche Ausstrahlung („mein Ufo“), die einige Zeit besonders eindrucksvoll und fast beängstigend war. Bei abendlichen Spaziergängen mit dem Hund bemerkte sie, dass der neue Aufzug „wie von Geisterhand“ ohne Menschen gelegentlich auf und ab fährt. Vom Architekten wurde sie aufgeklärt, dass das ein automatisches Programm ist und mit höherer Gewalt nichts zu tun hat.

Die Gespräche führte Eva Meingassner

FRATELLI TUTTI

Die neue Enzyklika des Papstes

Der Weg zu einer besseren Welt, Utopie oder Illusion?

Am 3. Oktober 2020 hat Papst Franziskus die neue Enzyklika in Assisi unterzeichnet. Der Name „Fratelli tutti“ ist ein Zitat des hl. Franz von Assisi. Es bedeutet: Wir sind alle Brüder. Um dem Vorwurf zu entgehen, er habe die Schwestern vergessen, hat man der deutschen Übersetzung der Enzyklika den Untertitel: „Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft“ gegeben.

In den letzten Jahren hat der Papst bei verschiedenen Gelegenheiten Beiträge zu den Fragen der Geschwisterlichkeit und sozialen Freundschaft gesammelt und sie nun in einen größeren „Reflexionsrahmen“ gestellt.

Ausgangspunkt ist eine **Analyse** der gegenwärtigen Welt, in der es zahlreiche Tendenzen gibt, die ein geschwisterliches Zusammenleben aller Menschen behindern. Die gleiche Würde aller Menschen wird nicht gelebt. Der Wert eines Menschen wird nach seiner Nützlichkeit festgelegt. Arme, Alte, Behinderte und Ungeborene gelten nicht mehr als schützenswert. Die Diskrepanz zwischen Armen und Reichen nimmt zu. Die Menschenrechte werden vielfach missachtet. Frauen haben nicht die gleichen Rechte wie Männer. Der erfreuliche Fortschritt in Wissenschaft und Technik hat nicht zu einem höheren „Zugehörigkeitsgefühl zu der einen Menschheit“ geführt. Vielmehr ist der Verfall der Ethik und die Steigerung von Egoismus und Konkurrenzdenken zu beobachten. Flüchtlinge und Migranten, die vor Krieg und Verfolgung fliehen bzw. nach Chancen für sich und ihre Familien suchen, werden ausgesperrt.

Trotz dieser „dunklen Schatten“ möchte diese Enzyklika den vielen Wegen der Hoffnung eine Stimme geben.

Im zweiten Kapitel geht Franziskus der Frage nach: wer ist mein **Nächster**? Zur Beantwortung dieser Frage wählt er das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Mein Nächster ist jeder, der meine Hilfe braucht. „Für die Liebe ist es unerheblich, ob der verletzte Bruder von hier oder von dort kommt. Denn es ist „die Liebe, die die Ketten sprengt, die uns isolieren und trennen. Es ist die Liebe, die Brücken schlägt, die es uns möglich macht, eine große Familie zu bilden, in der wir uns alle zu Hause fühlen.“

Die Liebe führt den Menschen dazu, immer das Beste für den anderen zu wollen. Die Konsequenzen daraus entwickelt Franziskus im dritten Kapitel. Die Liebe zu allen Menschen öffnet die Grenzen der Länder. Menschen und Länder werden in ihrer Unterschiedlichkeit bestehen bleiben und werden

doch in Harmonie und Frieden zusammenleben können. Um dieses Ziel erreichen zu können, muss es zu dem Bewusstsein kommen, dass jeder Mensch das Recht hat, in Würde zu leben und sich voll zu entwickeln. Diese Würde ist unabhängig von Herkunft und Fähigkeiten, sie gründet im „Wert seines Seins“.

Im derzeitigen **Markt- und Wirtschaftssystem** gilt das Leistungsprinzip, das den minder Leistungsfähigen die Möglichkeit nimmt, ihrer unverbrüchlichen Würde entsprechend zu leben. Der Papst fordert eine Solidarität, die dazu führt, sich für die Schwächeren verantwortlich zu fühlen. Unternehmertum sieht der Papst positiv mit der Aufgabe betraut, durch Schaffung von Arbeitsplätzen die Armut zu überwinden. Franziskus bestätigt zwar das Recht auf Privatbesitz, geht aber hier so weit, dass es „ein vorrangiges und vorgängiges Recht der Unterordnung allen Privatbesitzes unter die allgemeine Bestimmung der Güter der Erde gibt und daher auch ein allgemeines Anrecht auf seinen Gebrauch“.

Im vierten Kapitel geht es um die **Migration**. Nicht in allen Ländern ist es möglich, ein Leben in Würde und Wachstum zu führen. Solange diese Bedingung nicht erfüllt ist, „ist es unsere Pflicht, das Recht eines jeden Menschen zu respektieren, einen Ort zu finden, an dem er nicht nur die Grundbedürfnisse befriedigen, sondern sich auch als Person voll verwirklichen kann.“ Die Migranten sollen einerseits in den Aufnahmeländern eingegliedert und gefördert werden, andererseits soll aber auch den Herkunftsländern solidarisch Hilfe für deren Entwicklung angeboten werden.

Für die Migranten und Flüchtlinge fordert der Papst die Erteilung von Visa, die Errichtung von Korridoren für die gefahrlose Anreise, ordentliche Unterkünfte, persönliche Sicherheit, Ausweispapiere, Zugang zur Justiz, Gewährleistung aller für den Lebensunterhalt notwendigen Dinge, Bewegungsfreiheit und Arbeit, Schutz der Minderjährigen und Zugang zur Bildung, Religionsfreiheit und Familienzusammenführung.

Einwanderer sind, wenn man ihnen bei der Integration hilft, ein Segen, ein Reichtum und ein neues Geschenk, das eine Gesellschaft einlädt, sich weiterzuentwickeln.

Da der Papst keine exekutive Macht hat, braucht er zur Verwirklichung einer weltweiten Gemeinschaft, in der Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft herrschen, die **Politik**. Davon handelt das fünfte Kapitel. Es bedarf einer Politik, die sich der Schwächsten annimmt und für die nicht Machterhalt das vordringliche Ziel ist. Es ist die Aufgabe der Politik, dafür zu sorgen, dass jeder Arbeit hat, denn „es existiert keine schlimmere Armut als die,

welche den Menschen die Arbeit und die Würde der Arbeit wegnimmt.“ Es ist darauf zu achten, dass nicht Wirtschaft und Finanzen die Vorherrschaft über die Politik gewinnen. Es bedarf einer wirksamen Weltorganisation, bzw. einer Reform der Vereinten Nationen, die mit der Autorität ausgestattet ist, die Beseitigung von Hunger und Elend und die Verteidigung der grundlegenden Menschenrechte zu gewährleisten.

Es ist keine Utopie, jeden Menschen als Bruder oder Schwester anerkennen zu wollen und eine soziale Freundschaft zu suchen, die alle integriert. Jeder Einzelne kann einem Bedürftigen helfen. Aber um eine geschwisterliche Welt zu verwirklichen, bedarf es einer umfassenden Nächstenliebe, einer politischen Liebe. Ein Einzelner kann einem älteren Menschen helfen, einen Fluss zu durchqueren, die Politik aber erbaut eine Brücke. Diese Liebe ist das geistige Herzstück der Politik, die dem Letzten den Vorzug gibt.

Der Weg zu einer geschwisterlichen Welt ist der **Dialog** (Kapitel sechs). Er ist der richtige Weg zwischen Gleichgültigkeit und Gewalt, um Konflikte zu lösen. Der Papst ist überzeugt, dass Unterschiede kreativ sind, Spannungen hervorrufen und in der Auflösung der Spannung der Fortschritt der Menschheit liegt.

Kapitel sieben zeigt wesentliche Elemente dieses Weges zu einer geschwisterlichen, friedlichen Welt auf. Es ist ein **Weg**, der fortdauernden Einsatz benötigt, Wahrheit und Gerechtigkeit sucht, das Gedächtnis an die Opfer der Vergangenheit ehrt und statt Rachegedanken eine gemeinsame Hoffnung eröffnet. Die Gräueltaten der Vergangenheit dürfen nicht vergessen werden, damit sie sich nicht wiederholen, trotzdem ist die Vergebungsbereitschaft der Opfer ein wesentliches Element jeder Friedensbewegung. Der Papst fordert eine neue Kultur der Begegnung. „Diese verlangt, dass der Mensch seine höchste Würde und die Achtung des Gemeinwohls ins Zentrum allen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Handelns stellt.“

Friede ist nicht nur die Abwesenheit von Krieg. Wer den Frieden in eine Gesellschaft bringen will, muss beachten, dass er bei den Geringsten und an den Rand gedrängten Brüdern und Schwestern beginnen muss, denn ökonomische Ungleichheit und Chancenungleichheit machen die Friedensbildung unmöglich.

Wir sind aufgerufen, alle Menschen, auch die Unterdrückten zu lieben. Das heißt aber nicht, Unterdrückung und Verbrechen weiterhin zuzulassen. Wer Unrecht erleidet, muss seine Rechte nachdrücklich verteidigen, eben weil er die ihm gegebene Würde schützen muss. Versöhnung ist eine persönliche Angelegenheit, jeder kann aus persönlicher Entscheidung heraus darauf verzichten, eine Strafe zu fordern. Wenn Vergebung bedingungslos ist, dann kann auch demjenigen vergeben werden, der keine Reue zeigt. Es ist aber nicht möglich, eine „allgemeine Versöhnung“ zu verordnen. Niemand kann das Recht

beanspruchen, im Namen anderer zu vergeben. Aus Liebe zur Gerechtigkeit, aus Respekt vor den Opfern, zur Verhinderung weiterer Verbrechen und zur Wahrung des Allgemeinwohls kann auf **Strafen** nicht verzichtet werden. Die unveräußerliche Würde jedes Menschen verbietet jedoch die Todesstrafe. Auch lebenslange Haftstrafe ist eine verdeckte Todesstrafe. Der Sinn der Strafe ist nicht die Auslöschung des Verbrechens, sondern seine Bekehrung.

Krieg als Möglichkeit zur Lösung von Konflikten wurde früher unter strengen Voraussetzungen anerkannt. Der sogenannte „gerechte Krieg“ setzte u.a. voraus, dass die Zivilbevölkerung durch Kriegshandlungen keinen Schaden erleidet. Durch die Entwicklung von chemischen, biologischen und atomaren Waffen ist dies jedoch undenkbar. Es gibt keinen gerechten Krieg. Die Devise für die Zukunft kann nur heißen: Nie wieder Krieg!

Im letzten Kapitel der Enzyklika beschäftigt sich Franziskus mit der Aufgabe der **Religionen** zur Verwirklichung einer geschwisterlichen Welt. Denn die „Vernunft für sich ist imstande, die Gleichheit unter den Menschen zu begreifen, aber es gelingt nicht, Brüderlichkeit zu schaffen.“ Daher kommt der Kirche eine öffentliche Rolle zu im Dienst der Förderung des Menschen und der weltweiten Geschwisterlichkeit. Dazu müssen aber die christlichen Konfessionen zu einem friedlichen Zusammenleben finden. Die Versöhnung der Christen zu einer Einheit in Verschiedenheit erhofft der Papst durch das Wirken des Heiligen Geistes.

Die Botschaft Jesu ist ultimativ gewaltfrei. Der weltweite Terrorismus ist nach Ansicht des Papstes nicht der Religion geschuldet, sondern den falschen Interpretationen der religiösen Texte. Fünf Mal wird in der Enzyklika das brüderliche Treffen mit dem Großimam Ahmad Al-Tayyeb erwähnt. In der gemeinsamen Erklärung bekräftigen beide, dass die Religionen niemals zum Krieg aufwiegeln und keine Gefühle des Hasses, der Feindseligkeit, des Extremismus wecken und auch nicht zur Gewalt oder zu Blutvergießen aufrufen dürfen.

MEINE MEINUNG ZUR ENZYKLIKA

Die Enzyklika ist eine Aktualisierung der Botschaft Jesu aus dem Blick auf die Situation in unsere heutige Welt. In Kenntnis der Botschaft Jesu ist also nicht viel Neues zu erwarten. Einige Positionen der Enzyklika sind jedoch einer genaueren Betrachtung wert.

Mehrmals wird die Einhaltung der Menschenrechte angemahnt. In Abschnitt 23 schreibt der Papst: „Entsprechend sind die Gesellschaften auf der ganzen Erde noch lange nicht so organisiert, dass sie klar widerspiegeln, dass Frauen genau die gleiche Würde und die gleichen Rechte haben wie die Männer.“ Dass die Frauen in der Kirche seit Jahrhunderten diskriminiert werden, scheint im Bewusstsein des Papstes nicht vorzukommen.

—>

In den ökumenischen Bemühungen zur Einheit unter den Christen scheint Stillstand zu herrschen. Anstatt über obsoleete Dogmen nachzudenken, hofft Franziskus auf das Wirken des Heiligen Geistes.

Die Erlaubnis der Todesstrafe hat der Papst erst 2018 aus dem Katechismus entfernt. Jetzt geht er einen Schritt weiter und lehnt auch lebenslange Haft ab.

Migration stellt für ihn einen Vorteil für die Aufnahmeländer dar. Jeder Mensch habe das Recht, dort zu leben, wo er seine Lebensziele am besten erreichen kann. Dementsprechend plädiert er für einen höchst komfortablen Zuzug von Migranten, wobei fast alle Verpflichtungen auf der Seite der Aufnahmeländer liegen. Die damit verbundenen vielfältigen Probleme in den Aufnahmeländern werden nicht erwähnt.

In vielen muslimisch dominierten Ländern werden die Christen verfolgt. Religionsfreiheit ist für den größten Teil der Muslime ein Fremdwort. Angesichts des weltweiten islamistischen Terrors scheint der Islam die Gewalt in seinen Geburtsgenen zu haben. Es ist zu hoffen, dass die gemeinsame Erklärung mit dem Großimam von Kairo nicht ein Tropfen auf den heißen Stein ist, sondern jenes Senfkorn, das sich zu einem Baum der Versöhnung zwischen den Religionen auswächst.

In Abschnitt 246 schreibt der Papst: „Versöhnung ist eine persönliche Angelegenheit. ... Wer kann das Recht beanspruchen, im Namen anderer zu vergeben?“ Das widerspricht sinnvollerweise der Lehre der Kirche, wir hätten durch den „Opfertod Jesu“ die Vergebung unserer Sünden erlangt.

In Abschnitt 123 äußert sich der Papst zum Privatbesitz: „Immer gibt es neben dem Recht auf Privatbesitz das vorrangige und vorgängige Recht der Unterordnung allen Privatbesitzes unter die allgemeine Bestimmung der Güter der Erde und daher das allgemeine Anrecht auf seinen Gebrauch.“ Da die Güter der Erde allen Menschen gehören, verliert hier der Privatbesitz den Schutz vor fremden Zugriff. Die Erfahrungen mit dieser Rechtslage sind durchaus negativ.

Der Wert der Enzyklika liegt darin, dass es hoffentlich Menschen gibt, die die Gedanken des Papstes aufnehmen und die auch die Macht haben, sie politisch umzusetzen.

Für die Glaubwürdigkeit des Papstes wäre es sehr dienlich, wenn er dort, wo er selbst das Sagen hat, endlich die notwendigen Reformen in der Kirche durchführte. Aber da fehlt es wohl an der geschwisterlichen Zusammenarbeit im eigenen Haus. „Fratelli tutti“!

Rupert Hochrainer

Feiern unter dem Himmel

Covid 19 hat auch bei uns am Georgenberg zugeschlagen. Während sonst am Sonntag 250 bis 300 Gläubige die Messe besuchten, dürfen jetzt nur 80 bis 90 kommen, wobei es angezeigt ist, sich vorher anzumelden. Aber es gibt einen Ausweg: bei Schönwetter die Messe vor der Kirche zu feiern. Das setzt voraus, dass rechtzeitig Bänke und Sessel mit entsprechendem Abstand und ein Tisch für den Zelebranten aufgestellt und nach der Messe wieder weggeräumt wird. Die Musik ist vor dem Eingang positioniert wegen der Verstärkeranlage, was im Hochsommer die Musiker ganz schön ins Schwitzen bringen kann: pralle Sonne. Eine Anmeldung ist nicht nötig. Dabei ging mir durch den Kopf, dass auch Jesus seine Kernaussagen nicht in einem Gotteshaus, einer Synagoge, sondern unter freiem Himmel gemacht hat, die Bergpredigt oder die Seepredigt. Er muss eine starke Stimme gehabt haben, kein Mikrofon, kein Verstärker und hunderte ja tausende Zuhörer. Eine Messe im Freien ist ein besonderes Erlebnis. Man ist mitten in der Natur, die Wolken ziehen am Himmel, der Wind bewegt die Blätter, der Blick ist auf diese so ungewöhnliche Kirche von Wotrubia gerichtet. Es gibt ja Menschen, die meinen, Gott in der Natur näher zu sein als in einer Messe und deshalb nur an hohen Feiertagen die Kirche besuchen. Ihnen kann geholfen werden. Noch ein Tipp: Jetzt warm anziehen. Ohne Covid 19, keine Messe im Freien. Auch bedenkenswert.

Wolfgang Grebner



ÖFFNUNGSZEITEN UNSERER KIRCHE

Bitte jeweils aktuelle Informationen auf www.georgenberg.at einholen!

Samstag	14:00-20:00 Uhr
Sonntag, Feiertag	09:00-16:30 Uhr

GOTTESDIENSTE UND GEBETSTUNDEN

Mittwoch	18:30 Uhr	Cursillomesse, zu der jede(r) herzlich eingeladen ist.
Samstag	08:30 Uhr	Morgengebet
	18:30 Uhr	Vorabendmesse
Sonn- und Feiertag	09:30 Uhr	Gemeindemesse, Kinderwortgottesdienst, Pfarrkaffee
	anschl.	

Wichtige INFORMATION für ALLE

Ja, es kommt der Winter bald, und in der Kirche wird es KALT.

Liebe Gemeindemitglieder, liebe Kirchenbesucher!

Oft hören wir Mitarbeiter des Organisationskreises jetzt Klagen, dass es in der Kirche und im Saal kalt ist. Viele denken, unsere Heizung funktioniert nicht. Aber nicht der Heizkessel selbst ist das Problem, sondern die Verteilung der vom Kessel produzierten Wärme.

Nach 44 Jahren sind die alten Leitungen der Fußbodenheizung in der Kirche verschlammte und können auf Grund des Alters bei chemischer Durchspülung beschädigt werden oder gar platzen. Die Lösung wäre eine Neuverlegung nach Entfernung des Estrichs. Der Baustoff Beton und die alten Fenster, deren einstiges Isolierglas nicht mehr effizient ist, verschärfen das Problem. Im fensterlosen Saal heizen wir über die Lüftung. Da geht an sich schon viel Wärme verloren. Da jetzt durch Covid19 zum empfohlenen Lüften auch noch Außenluft dazu gemischt wird, ist es noch kälter. Da bei Veranstaltungen weniger Menschen im Saal sein dürfen, und Zusammenrücken derzeit nicht möglich ist, bleibt es kalt. Die Heizungssteuerung funktioniert. Sie wird nach Bedarf gesteuert nach der Nutzung des Saales. Bei Veranstaltungen, die angemeldet sind, wird selbstverständlich geheizt!

Die technikkundigen Mitarbeiter vom Organisationskreis, die sich darum kümmern, haben an der schlechten Wärmeverteilung KEINE SCHULD. Da ein neues System der Verteilung VIEL GELD kosten würde, das Problem sehr komplex ist, weil auch die Neuverglasung und Dichtung aller Fenster dabei eine Rolle spielen, bleibt nur, ALLE zu bitten:

WARM anziehen, viel beten (Das schafft Energie, vielleicht wärmt die auch!) und niemandem die Schuld geben, dass es so kalt ist.

BITTE GESUND BLEIBEN und WARM ANZIEHEN!!



Für die Mitarbeiter des
Organisationskreises
Elfi Steiger

Neue Gesichter in der Redaktion



Nach mehr als zehn Jahren Redaktionstätigkeit für das „Georgenberg Informativ“ ist es für mich an der Zeit, mich zurückzuziehen. Es war eine schöne, interessante Aufgabe, die mir immer Freude gemacht hat. Sehr erfreulich ist, dass ich diese Aufgabe nun in jüngere Hände legen kann, Tini Zapotocky und Nicola Staudinger stehen schon bereit, Peter Schützner wird weiterhin für das Layout zur Verfügung stehen und im Hintergrund, wenn Rat oder Tat gefragt ist, bin ich auch noch da.



Ich danke allen, mit denen ich durch das GI in Verbindung war, für die Zusammenarbeit und Unterstützung und dem „Georgenberg Informativ“ wünsche ich weiterhin ein gutes Gedeihen.

Eva Meingassner

IMPRESSUM

Eigentümer, Herausgeber, Redaktion: Rektorat Kirche zur Hl. Dreifaltigkeit Ottillingerplatz 1, 1230 Wien, T 01 888 61 47

kirche@georgenberg.at

Für den Inhalt verantwortlich:

Das Redaktionsteam (Eva Meingassner, Peter Schützner) - Grafik: Martin Höfler, - technisches Layout: Peter Schützner

DVR: 0029874(10852)

GEORGENBERG **informativ** erscheint zweimonatlich.

Bitte um Zusendung von Beiträgen für die nächste Nummer per E-Mail an redaktion@georgenberg.at

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:

Samstag, 12. 12. 2020

BIBEL-JOUR-FIXE am Georgenberg



Die Reden Jesu im Johannesevangelium

12. November 2020: M. u. M. Staudinger
Gespräch ü. d. Weg z. Vater Joh 14,1-14
10. Dezember 2020 R. Hochrainer
Als Christ leben in dieser Welt Joh 15,1-16, 4a; 16,16-24; 16,25-33
14. Jänner 2021 M. Müller u. M. Graf
Die Abschiedsrede des Herrn Joh 17,1-26

**20:00 Uhr bis 21:30 Uhr im Saal der Wotrubakirche
1230 Wien, Ottillingerplatz**



19. Nov. 2020 **Kino am Berg**
17. Dez. 2020 **Besinnliche Adventstunde**
mit Elisabeth und Peter Müller
- Die weiteren Termine sind: 21. Jänner 2021, 18. Feb., 18. März, 15. April, 20. Mai, 17. Juni. Dieses Programm werden wir rechtzeitig verlautbaren.
- Das alles findet im Saal der Wotrubakirche von 15 bis 17 Uhr statt, Ottillingerplatz 1, 1230 Wien, sofern die aktuellen Covid-Maßnahmen keine Änderung erfordern.



„Wir denken an euch“

In unserer Kirche, gleich neben dem Tabernakel und von außen einsehbar, ist das „Team Trauerpastoral“ dabei, einen Platz des Gedenkens einzurichten. Er trägt die Bezeichnung „Wir denken an euch“.

Hier haben wir begonnen, Bilder jener Verstorbenen aufzuhängen, die in jüngerer Zeit von uns gegangen sind und einen Bezug zu unserer Gemeinde hatten.

Auch für das Gedenken an „Sternenkinder“ ist Platz. (Sternenkinder sind jene Kinder, die vor oder während der Geburt verstorben sind.)

In einer Mappe findet man tröstenden Texten, zur freien Entnahme. Leere Blätter laden dazu ein, eigene Gedanken zu formulieren.

Weiters liegt ein immerwährender Kalender auf. Darin sind die Verstorbenen, die einen Gemeindebezug hatten, eingetragen.

Letztlich gibt es auch eine kleine Handreichung:

„TRAUERBEGLEITUNG eine Hilfe für Angehörige“

Darin wird aufgezeigt, wie die Gemeinde mit ihrer eigenen Zuständigkeit und Kompetenz helfen kann.

Johannes XXIII sagt uns: Diejenigen, die uns verlassen haben, gehören zu den Unsichtbaren, nicht zu den Abwesenden.

Das Team Trauerpastoral

Angela P., Anita K-P, Margit Pl., Maria St., Roswitha K., Hubert K.

Planung für die kommenden Weihnachtsfeiertage vorbehaltlich neuer verordneter Maßnahmen:

24.12.

16:00 Waldweihnacht, für Kinder mit kleinem Krippenspiel. Genauere Informationen folgen noch. Bitte warm anziehen. Es wird bei jedem Wetter stattfinden, außer bei starkem Regen.

17:30 Uhr Frühmette – Harald Mally

22:00 Uhr Abendmette – Franz Mikl

24:00 Uhr Spätmette – Pawel Winiewski

25.12.

09:30 Uhr Christtag - Pawel Winiewski
Predigt Hubert Keindl

26.12.

09:30 Uhr Stephanus – Franz Mikl

27.12.

09:30 Uhr Fest der Heiligen Familie – Franz Mikl –
Zeugnis Marika Püspök

Wichtig: Bitte unbedingt zu allen Gottesdiensten anmelden und einen Platz reservieren (ausgenommen Waldweihnacht)!!